Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1927

134 (11.6.1927) Wissenschaft und Bildung

Visual Library

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 134

Nr. 23 — Samstag, den 11. Juni — 1927

E. T. A. Hoffmann und die Berliner Romantik

Von Theodor Stiefenhofer

Es ist noch nicht lange her, daß man die Romantik in Kunst und Literatur für eine abgetane Sache hielt. Erst in den Nachkriegsjahren kam hierin eine Wandlung; bei Betrachtung der uns betroffenen Katastrophe drängte sich fast wie von selbst der Vergleich mit dem unglücklichen Jahre Preußens 1806 auf, in dem der Staat Friedrichs des Großen zusammenbrach. Über die politische Konstellation hinaus fand man wie von ungefähr Brücken von einem Zeitgeist zum andern, zu den Vorkämpfern jener Weltanschauung, die wir Romantik nennen. Eigentlich neu war diese Weltanschauung freilich auch damals nicht. Schon im Mittelalter hatte die Berührung deutschen Blutes mit romanischer Kultur im Süden Deutschlands jene mystische Geistesströmung hervorgebracht, die wir mit deutscher Gotik zu bezeichnen pflegen. Während aber die romanischen Völker diese mittelalterliche Mystik durch die italienische Renaissance abzuschütteln und zu ihrer antiken Kulturform zurückzukehren suchten, überwand der deutsche Volksgeist die romanische Kultur durch die Romantik, die um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts in den ostdeutschen Ländern aufblühte und auf die eigene geistige Bewegung des deutschen Mittelalters zurückgriff. Auch hier handelt es sich — von geistesgeschichtlichen Zusammenhängen aus gesehen — um eine sog. Renaissance, um die **deutsche** Renaissance. Wenn wir uns daher heute wieder mehr der Romantik zuneigen, so geschieht es mehr oder weniger mit dem Bewußtsein, damit eine Entwicklungslinie weiterzuführen, die aus dem Ursprung deutschen Geistes kommt und deren letztes großes Ziel dahin geht, das Individuum einer neuen Volksgemeinschaft einzuverleiben.

Die romantische Bewegung ist keineswegs ein bloß literarhistorisches Problem, sondern zutiefst mit deutschen Stammeseigenschaften und geschichtlichen Strömungen verflochten. Als ihr eigentlicher Nährboden sind die ostdeutschen Gebiete anzusprechen und auch diese Tatsache ist hinwiederum kein bloßer Zufall. In dem weiten Raume östlich und nördlich der Saale und Elbe vollzog sich die Entwicklung in der Weise, daß das vom Westen und Süden eindringende Kulturvolk seine ganz bestimmte Kultur in ein Naturvolk verpflanzte. Was aber seit etwa 1500 aus dem deutschen Süden nach Osten gelangte, hing irgendwie mit der Mystik und dem Pietismus zusammen: sie bilden die Fundamente der späteren ostdeutschen Romantik als Fortsetzung der älteren germanischen Geisteskultur. Die großen Gegensätze, innerhalb deren der Kampf sich hier gestaltete, sammelten sich einerseits um Hamann und Herder, andererseits um Kant und Fichte. Romantik und Aufklärung, Geschichte und Philosophie fochten auf ostdeutschem Boden einen Weltanschauungskampf aus. Sieger im Osten aber konnte die Romantik nur sein, wenn die östliche Zentrale Berlin erobert wurde. Das aber geschah durch die berühmten Vorträge Aug. Wilh. Schlegels, der 1801 nach Berlin kam und die Herrschaft der romantischen Bewegung endgültig aufrichtete. Den geselligen Hintergrund schuf der Kreis um Varnhagen von Ense. Nun blühten die verschiedensten Gruppen der Romantik auf: einerseits die Tieck, Wackenroder und E. T. A. Hoffmann, andererseits die de la Fouqué, Achim von Arnim, Chamisso und Heinr. v. Kleist. „In den märkischen Schlössern, auf Waldsteppen und Kiefernflächen, an flachen Seen und gleitenden Flüssen, in schmucken weißen Renaissance-Häusern, nüchternen Soldatenbauten wird es lebendig. Das Mittelalter als wirtschaftliche, gesellige und politische Kraft, das **märkische Mittelalter** erwacht zum Bewußtsein und begegnet in Berlin dem neu erweckten Kunstbedürfnis und Glaubensdrang: die ostdeutsche Romantik als geschichtliche Bewegung strebt ihrer Scheitelhöhe zu." (So urteilt ein neuerer Forscher über die Berliner Romantik jener Tage.)

In der schimmernden Reihe dieser ostelbischen Gestalten ragt das ur-romantische Haupt des bizarren Prosavirtuosen E. T. A. Hoffmann besonders markant heraus. Gerade das dichterische Vermächtnis dieses Mannes hat in den letzten Jahrzehnten eine Auferstehung feiern dürfen, die immer noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Die geistigen Strömungen unserer Tage werden auch in der Folge das Fortleben E. T. A. Hoffmanns noch fördern. Unter allen wirklichen produktiven Trägern des romantischen Weltgefühls ist gerade Hoffmanns Name am meisten in die europäische Berühmtheit eingegangen. Seine eigentümlich reizvolle Prosa hat stets auch auf außerdeutsche Leser (man denke nur an die Wirkung seiner Schriften in Frankreich!) großen Eindruck gemacht. Der Vergleich E. T. A. Hoffmanns mit dem dichterischen Wunder-Phönix Jean Paul ist naheliegend, auch manchmal gezogen worden, bei schärferem Zusehen jedoch verfehlt. Zwar findet sich eine ähnlich subjektive Skurrilität, eine gewisse Anlehnung an die Fabuliertechnik Jean Pauls. Was Hoffmann aber von dessen Darstellungsweise scharf trennt, ist die feste künstlerische Grenzführung und die glücklich ineinandergeschichtete Konzentration des Stofflichen. Prinzipiell aber rücken beide Dichter schon deshalb auseinander, weil E. T. A. Hoffmanns Künstlertum sentimentalische Motive, bei Jean Paul ein notwendiges Ingrediens, überhaupt nicht kennt.

Bei keinem Romantiker — von Novalis vielleicht abgesehen— erscheinen die Grundeigenschaften der romantischen Seele so in einem Strahlenbündel zusammengeschossen und verdichtet, wie bei Hoffmann. Alles an ihm ist fiebrige Musikalität, Fein-Nervigkeit und Porigkeit. Er vermag in das Nächste und Fernste einzuströmen und unterzutauchen. Hoffmann ist auf der ständigen Flucht aus sich selbst und diese seelische Unrast und Ekstatik drückt sich auch in seiner persönlichen Lebenshaltung aus. Das Werk gibt immer die ganze spannungserfüllte, von Magie förmlich geladene Hoffmann-Welt. Eine gewisse Typik läßt sich bei ihm leicht ablesen. In den Vordergrund seiner Darstellung stellt der Dichter jeweils die scharfumrissene Wirklichkeit, bewußtermaßen etwas ins Karikaturistische verzogen, denn das Lineare, Zeichnerische meistert er virtuos. Hinter dieser Vorwelt nun reckt sich dann die „wahrhaftere" Hinterwelt des Dichters herauf. Hier macht er uns eine so gründliche Verachtung aller „Wirklichkeit" fühlbar, wie sie in der Dichtung der Weltliteratur vielleicht ohne Beispiel ist. In dieser seiner metaphysisch-verschwebenden musikalischen „Hinterwelt" zeigt Hoffmann die ganze souveräne Kraft des Romantikers. Es ist für den Dichter charakteristisch, daß ihm, dem geborenen Musiker, reines Sprachgefühl versagt ist. Im Sprachlichen verfällt er einem bizarren Intellektualismus, der im Formalen auch vor einer Wortakrobatik nicht zurückschreckt. In Hoffmann lebt der krankhaft gesteigerte Glaube an die magischen Seelenmöglichkeiten. Magie ist ihm auch in dem gewöhnlichsten Vorfall nahe. Auf diese Weise vermag er das Tiefsinnige mit dem Wahnsinnigen zu untermischen und selbst das Triviale noch im Zauber der Offenbarung darzustellen: er erkennt das Spuckhafte, das Wunderbare unter der Mischform von Mystik und Intellektualismus. Auf Schritt und Tritt wird man im Werke Hoffmanns an Dostojewskis Wort gemahnt: das Aller-Realste ist zugleich das Aller-Phantastischste und Unheimlichste. Als Künstler ist der Dichter von einer unerhörten Versinnlichungskraft, alle Nerven weiß er irgendwie zu affizieren und alle menschlichen Seelenregungen in den Ring des Magischen zu bannen.

Wie alle Romantiker trägt auch E. T. A. Hoffmann den Gegensatz von Leib und Geist, der dem „klassischen" Künstler fremd ist, naturhaft in sich. Es ist seine Not und seine Natur, aus dem Widerstreit eines zerrissenen Herzens den Schaffensantrieb zu nehmen. Ob eine solche Seele nun in die lichteste Gedanklichkeit aufschwebt oder sich in kosmisch-wirbelnden Visionen vernichtigt: immer bleibt dies romantische Flucht und musikalischer, nicht plastisch-bildhafter Drang. Keine Dichtung hat ja eine so natürliche und innige Beziehung zur Musik, zu Klang und Fluidum wie die romantische. Alles schwankt hier in unruhvoller, unausgeglichener Polarität. Dies ist es auch, was dem Werke Hoffmanns den originellen Reiz und die einmalige, gleichnishafte Bedeutung im Weltschrifttum gibt und seinen wundersamen Schriften auch in der nächsten Zukunft noch die Aktualität zu sichern vermag.

Verborgene Kräfte

Ausnutzung der Meereswärme oder Flutmaschine. Gibt es einen Wärmetod?

Von Dr. **Georg Richter**, Leipzig

Die Frage der Energie, der Kraft- und Wärmeerzeugung, ist in unserem Zeitalter der Technik jederzeit akut. Wissenschaft und Industrie bemühen sich ständig um kraftsparende Neuerungen, die Staaten suchen sich mit Gewalt oder Diplomatie möglichst günstige und ergiebigen Kraftquellen zu sichern. Der Verbraucher verspürt den Erfolg der mannigfachen Rationalisierungsbestrebungen in mehr oder weniger erfreulicher Weise an seinem Ausgabe- oder Einnahmekonto. Für viele Industrien mit relativ starkem Energiebedarf ist die Niederlassung oder Erhaltung in der Nähe billiger Kraftquellen geradezu eine Lebensfrage.

Für Deutschland bildet die **Kohle** immer noch die Hauptkraftquelle, möge sie nun direkt unter dem Dampfkessel verbraucht werden oder auf Umwegen über Kraftgas, Elektrizität oder flüssige Veredelungsprodukte, wie Bergius-Benzin, Öl u. a. An unseren reichen Kohlenschätzen werden auch die nächsten Generationen ihren noch stärkeren Bedarf an Energie decken können, aber der Zeitpunkt der drohenden Erschöpfung der Kohlenlager ist immerhin abzuschätzen, und was bedeuten ein paar Jahrhunderte im Ablauf der Menschheitsgeschichte! Ein verantwortungsbewußtes Geschlecht kann nicht achtlos an der Tatsache vorübergehen, daß wir an unseren Kohlenvorräten Raubbau treiben, indem wir in unseren unvollkommenen Verbrennungsmaschinen und Öfen einen großen Teil der Wärme aus den oft recht mühsam abgebauten Kohlen nutzlos in die Luft jagen.

Der Ruf nach rationeller Wärmewirtschaft hat den Erfindungsgeist schon erfolgreich neue Bahnen gewiesen — aber das letzte Kohlenbergwerk dürfte das nächste Jahrtausend nicht überleben. Dem **Erdöl**, das neben dem Dieselmotoren auch die Diplomaten in Schwung hält, werden sich die Museen noch früher öffnen. In immer steigendem Maße macht sich der betriebsame Mensch andere Naturkräfte dienstbar. Länder mit größeren, stark abfallenden Flüssen oder gar Wasserfällen erzeugen riesige Elektrizitätsmengen zu Preisen, die den Kunden mancher staatlichen Kraftwerke vor Neid erblassen machen. In flacheren oder nur periodenweise wasserreichen Gegenden tun große Wehre und Talsperren ähnliche, wenn auch bescheidenere Dienste. Auch der gute **Mond** gibt uns eine Möglichkeit zur Kraftgewinnung in großem Maßstabe, indem er durch Hervorrufen von Ebbe und Flut ungeheure Wassermengen ab- und aufströmen läßt, in deren Weg wir Turbinen einbauen können. Daß wir davon noch kaum Gebrauch machen, ist nur teilweise seine Schuld, denn an Küsten mit normalen Gezeiten sind uns die Strömungsverhältnisse nicht bequem genug. In Amerika will man jetzt jedoch nach einer kürzlich verbreiteten Meldung ein Riesen-Elektrizitätswerk bauen, welches, an einer von Natur günstig gegliederten Bucht gelegen, fortlaufend Hunderttausende von Pferdekräften erzeugen soll. Vielleicht machen wir uns dort später die Erfahrungen und Lehren an diesen Unternehmungen zunutze.

Unsere Mutter Erde hat gewiß einen großen Energievorrat, das leuchtet jedem ein, der sich überhaupt von Energie eine Vorstellung machen kann. Der Laie hat vielleicht von der Schule her noch eine Erinnerung an das Naturgesetz von der Erhaltung der Energie, an die Existenz verschiedener Energieformen, wie elektrische und chemische, Energie der Luft, der Bewegung, des Falles, der Wärme, die ineinander umgewandelt werden und für uns arbeiten können. Er hält deshalb die aussichtslosen, weil wissenschaftlich einwandfrei als unmöglich bewiesenen Versuche zur Konstruktion eines Perpetuum mobile, einer ohne Antrieb laufenden Maschine, auch für unnötig. Nun, so ganz einfach liegt die Sache doch nicht. Die Gesamtheit der Energie bleibt wohl erhalten, aber wir haben zwischen „innerer" d. h. gebundener und „freier" Energie zu unterscheiden. Nur die letztere ist uns Kraftquelle und sie nimmt ab. Wir brauchen Energieunterschiede, wie beim Wasser **Gefälle**, in deren Weg wir beim Ausgleich Maschinen stellen können. So kam man zur Theorie des Wärmetodes, welcher in ganz ferner Zukunft nach Ausgleich aller Energiedifferenzen der Welt drohen sollte, der Welt, nicht der Erde für sich, denn andere Weltkörper, vornehmlich die Sonne, geben an die Erde Energie ab. So zerlegen uns z. B. die Sonnenstrahlen bei der Assimilation in den grünen Pflanzen die Kohlensäure in Kohlenstoff und Sauerstoff, deren Vereinigung bei der Verbrennung eben unsere erste Wärmequelle darstellt. Wenigstens erwähnen wollen wir noch, daß die Forschung der letzten Jahrzehnte die **Atome**, die kleinsten Bestandteile der Materie, ihrerseits als wieder aus einem Urelement, der Elektrizität, aufgebaut erkannt hat. Sollte es jemals gelingen, die in den Atomen der Elemente vereinigten Elektrizitäten zu trennen, so wäre die Deckung unseres Energiebedarfes für weitere unausdenkbare lange Zeiten gesichert.

Auf die ziemlich komplizierten Argumente gegen die Theorie von Wärmetod, von denen besonders die Einsteinschen interessieren, kann hier nicht eingegangen werden. Jedenfalls muß jedes Kraftwerk, das uns Energie aus einer außerirdischen Quelle, in erster Linie aber der Sonne, in brauchbarer Form darbietet, unsere besondere Sympathie haben. Die amerikanische Gezeitenkraftzentrale wurde schon oben erwähnt. Wir wollen noch kurz auf einen anderen Plan eingehen, der mit jenem gewisse Ähnlichkeit hat, aber durch die Genialität seiner Idee geradezu verblüfft. Für unsere gemäßigten Breiten kommt seine Durchführung allerdings nicht in Frage. Bei dem neuesten Projekt sollen bekanntlich nicht Höhen- sondern Temperaturunterschiede des Meerwassers ausgenützt werden, also gewissermaßen nach dem Prinzip der Dampfmaschine. In tropischen Meeren hat das Wasser an der Oberfläche infolge der intensiven Sonnenbestrahlung eine Temperatur von 26—30 Grad, während es in 1000 Meter Tiefe nur ca. 4—5 Grad warm ist. Dos gibt eine Temperaturdifferenz von 22 bis 26 Grad und dementsprechend eine Druckdifferenz von 0,2—0,3 Atmosphären. Diese Unterschiede sind im Vergleich zu den bei der Dampfmaschine ausgenutzten so klein, daß man bisher ihre Nutzbarmachung nicht für möglich hielt. Nun erschien kürzlich in der Presse eine oft beachtete Duplizität, aufsehenerregende Veröffentlichungen über die Arbeiten zweier Forscherpaare, eines deutschen und eines französischen, die allen Ernstes die verschiedene Meereswärme industriell ausnützen wollen. Die gewöhnlichen Dampfmaschinen arbeiten im Kessel mit überhitztem Dampf, der unter höherem Druck, als die Atmosphäre steht. Das Wesentliche ist eben das Druck- und Temperaturgefälle, und ein solches entsteht gleichfalls, wenn in einer ähnlichen Apparatur warmes Wasser durch Druckerniedrigung zum Sieden gebracht

wird, dessen Dampf in einen kälteren Kondensator strömt. Diesen relativ geringen Strömungsdruck konnten die Franzosen **Claude** und **Boucherot**, die ihre technischen Fähigkeiten schon mehrfach bewiesen, bei Laboratoriumsversuchen unter Nachahmung der tropischen Meerestemperaturen zum Betrieb einer kleinen Dynamomaschine benutzen. Auf den ersten Blick erscheint es schwer, das kalte Tiefseewasser ohne erheblichen Kraftaufwand und Kälteverlust an die Oberfläche zu bringen. Dieser Vorgang ist so gedacht, daß ein wärmeisoliertes Rohr bis zu der entsprechenden Tiefe eingetaucht wird, in dem das 4 Grad kalte, etwas schwerere Wasser bis zu einem Meter unter dem Niveau des warmen Oberflächenwassers emporsteigt, so daß nun diese Höhendifferenz überwunden werden muß. Das zweite schwierige Problem ist die Abwandlung unserer gewöhnlichen Turbine in eine solche, die auf den geringen Druck von wenigen Hundertstel Atmosphäre genügend empfindbar anspricht. Uns scheint, die Techniker haben schon schwierigere Aufgaben gelöst!

Die Wirtschaftlichkeit einer solchen Anlage brauchte durch hohe Baukosten nicht ausgeschlossen zu sein, denn die Kraftquelle, das verschieden warme Wasser ist da und kostet nichts, und die Pumpen würden ja mit einem Teil der erzeugten Kraft betrieben. Die Franzosen versprechen sich (und anderen) großen Erfolg von der Übertragung ihrer Versuchsanordnung in große Dimensionen. Nach ihrer Berechnung soll ein Werk, das pro Sekunde 1000 Kubikmeter Wasser verarbeitet, einen Reingewinn von ca. 400 000 Kilowatt bringen! Aber auch Anlagen von geringeren Dimensionen erscheinen aussichtsreich. Die Zahlen lassen an Optimismus nichts zu wünschen übrig. Wir sehen der praktischen Durchführung des imponierenden Planes mit größtem Interesse entgegen.

Dämmerzustände

Von Dr. med. **Baller**, Nervenarzt, Kolberg

I.

Vor Jahren machte das plötzliche spurlose Verschwinden eines Bürgermeisters aus Amt und Wohnung erhebliches Aufsehen, das sich noch verstärkte, als nach längerer Zeit die ersten Lebenszeichen des Verschwundenen aus der Fremdenlegion auftauchten. Ähnliche, wenn auch nicht so frappierende Begebenheiten berichten die Tageszeitungen alle Augenblicke. Bald liest man, daß ein Lehrling sich von seiner Lehrstelle entfernte und als vermißt bezeichnet wird, bald ist ein junges Mädchen verschwunden und man munkelt von Mädchenhändlern, oder es wird Selbstmord vermutet. In der Mehrzahl der Fälle bringt die Zeit die Erklärung für solch rätselhaftes Verschwinden von Personen, indem die Vermißten sich nach kürzerer oder längerer Dauer wohlbehalten dort wieder einstellen, von wo sie verschwunden waren. Fragt man diese Personen nach dem Grunde ihres Handelns, so bekommt man häufig ungenügende oder nur summarische Antworten, ja die Vermißtgewesenen wissen unter Umständen gar nicht, was sie zum Fortlaufen trieb, wo sie gewesen und wie lange sie unterwegs waren. Alle solche, mit Gedächtnislücken behafteten Ausreißer handelten im Dämmerzustande.

Dämmerzustände sind ganz allgemein ausgedrückt **Bewußtseinstrübungen**. Sie können in physiologischer Breite liegen bzw. künstlich erzeugt werden, sie können aber auch durch krankhafte Veranlagung bedingt sein.

Zunächst die Frage: **Was ist Bewußtsein?**

Darunter versteht man die Fähigkeit, äußere Reize oder Eindrücke aller Art in seelische Vorstellungen, Gefühle und dergl. umzusetzen und die einzelnen Wahrnehmungen mit der Gesamtheit der Erfahrungen zu verknüpfen. Denjenigen Zustand, in welchem die Umsetzung physiologischer in psychologische Vorgänge gänzlich aufgehoben ist, bezeichnet man demgegenüber als **Bewußtlosigkeit**. Bewußtsein und Bewußtlosigkeit sind die beiden Pole, zwischen denen sich das abspielt, was man Bewußtseinstrübung und Dämmerzustand nennt.

Bei Übermüdung des Gehirns, also bei Schlafsucht wird jeder schon am eigenen Leibe wiederholt erfahren haben, daß er einer Unterhaltung nur noch unvollkommen folgen kann und daß selbst intensivere Ereignisse das Interesse nicht mehr zu fesseln imstande sind. Solch ein Zustand ist ein in normaler Breite liegender Dämmerzustand. Der Sprachgebrauch hat für solche Geistesverfassung Schlafsüchtiger auch aus sich heraus schon das Zeitwort: „vor sich hindämmern" geprägt. Ähnliche Bewußtseinstrübungen können natürlich auch künstlich erzeugt werden, und zwar durch alle Narkotika (Schlafmittel), deren Wirkung bekanntlich darin gipfelt, die Empfindlichkeit der Hirnrinde für Reize aller Art herabzusetzen bzw. aufzuheben.

Bezüglich der Tiefe solcher Dämmerzustände, die sich zwischen Bewußtsein und Bewußtlosigkeit abspielen, walten die denkbar größten Unterschiede. Von Veränderungen, die dem Unkundigen überhaupt nicht auffallen, bis zu solchen schwerster Art sind alle Übergänge möglich. **Wahnideen** und **Sinnestäuschungen** können als Komplikationen auftreten.

Dasjenige Leiden, bei dem die Dämmerzustände am häufigsten zur Beobachtung kommen, ist die **Epilepsie** (Fallsucht). Über ihre Ursache, besonders über die Auslösung der Krampfanfälle herrscht immer noch viel Unklarheit; sicher ist nur soviel, daß erbliche Entartung und vor allem der Alkoholismus der Eltern eine hervorragende Rolle spielen.

Ein typischer, vollausgebildeter epileptischer Krampfanfall beginnt zumeist mit einer mehr oder weniger lange vorher auftretenden sogen. „Aura", einem Vorgefühl, das in Augenflimmern, Übelkeit, Hitze- oder Kältegefühl oder anderen Sensationen bestehen kann und als Ankündigungszeichen dem Kranken meist aus Erfahrung bekannt ist. Dann stürzt der Kranke gewöhnlich mit einem schrillen Schrei bewußtlos zu Boden und verfällt in Streck- und Schüttelkrämpfe. Die Atmung wird mühsam, das Gesicht wird blau, Schaum tritt zwischen den fest aufeinandergebissenen Zähnen hervor, der oft von Zungenbissen blutig gefärbt sein kann. Die Pupillen sind äußerst erweitert und meist starr, d. h. sie ziehen sich bei Lichteinfall nicht mehr zusammen. Sehr häufig beobachtet man unfreiwilligen Abgang von Kot und Urin. Nach 1—2 Minuten — Laien überschätzen in der Regel die Dauer eines solchen Anfalles sehr stark und geben Zeiten bis zu 15 Minuten an — lassen die Krämpfe nach, der Kranke geht aus der Bewußtlosigkeit in Schlaf über und leitet nach dem Aufwachen nur aus etwaigen Begleiterscheinungen, wie schmerzenden Zungenbißwunden oder anderen die Erinnerung an einen Anfall her.

Mit solchen Anfällen stehen nun die Dämmerzustände in engster Verbindung. Je nach der Tiefe der Bewußtseinstrübung und den hervorstechenden Begleitsymptomen erhält der Dämmerzustand seinen besonderen Charakter. Ist lediglich die Empfindsamkeit gegen äußere Reize stark abgeschwächt, so macht der Kranke den Eindruck eines Schlaftrunkenen, er geht wie im Traum umher, murmelt allenfalls unverständlich vor sich hin, sucht wortlos umher und nestelt an seinem Körper u. a. m. Tritt solch ein Zustand aus der Schlaftiefe heraus in Erscheinung, so spricht man von **Somnambulismus (Schlafwandeln)**. Es ist bekannt, daß derartige Personen ihre Bewegungen durchaus in der Gewalt haben, wenngleich sie auch automatisch erfolgen: sie stoßen nirgends an, bewegen sich sicher selbst an gefährlichen Stellen, wo jeder andere Mensch unbedingt, von Schwindel befallen, zu Sturz kommen würde. Das kommt lediglich daher, weil keinerlei Sinnesreize zu ihrem Bewußtsein dringen. Dagegen wird dieses durch Anruf geweckt, oder hellt es sich plötzlich von selbst auf, so sind mit einem Schlage auch alle Gefahrmöglichkeiten da, die jedem Gesunden in gleicher Lage drohen.

Nun ist selbstverständlich nicht jeder Mensch Epileptiker, der einmal im Schlafe aufsteht und vor sich hin murmelt. So etwas kommt auch bei gesunden Menschen vor, besonders, wenn diese nervös stark erregbar sind und zu lebhaften Träumen neigen. Im Prinzip jedoch ist auch solch Vorkommnis ein Dämmerzustand, wenn auch einer von jener Sorte, die oben als noch in physiologischer, normaler Breite liegend bezeichnet wurden.

Die Soziologie als moderne Wissenschaft

Als Nietzsche sich vor einem halben Jahrhundert mit der Soziologie auseinandersetzte, konnte er ihr vorwerfen, daß sie „die eigenen Verfalls-Instinkte als Norm des soziologischen Urteils nimmt". Der Abscheu vor der westeuropäischen Zivilisation ließ ihn auch an einer Wissenschaft zweifeln, die es als ihre Aufgabe ansah, aus jener die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens festzustellen.

Heute hat sich diese jüngste und daher umstrittenste aller Wissenschaften so entwickelt, daß Nietzsches Worte **nicht mehr zutreffen**. Die umfangreiche soziologische Literatur lehrt vielmehr, daß sich aus der Lage der Dinge selbst das Bedürfnis ergibt, eine solche Forschung von allen Seiten zu unterstützen und ihr im Reich der Wissenschaften den gebührlichen Platz anzuweisen. Aus dem Jahrbuch für Soziologie kann man ersehen, welchen Nutzen eine soziologische Bildung für die Beurteilung der nationalen und internationalen Vorgänge bringt. Für die anderen Wissenschaften wird es sehr begrüßt, daß sich durch die „soziologische Einstellung" zahlreiche neue Gesichtspunkte ergeben, nachdem bisher Fachgebiete wie Rechtswissenschaft, Geschichte, Volkswirtschaftslehre nur ihre einseitigen Methoden verwendet hatten, ohne dabei die sozialen Zusammenhänge zu sehen. Erst von diesem Gesichtspunkt aus wird das menschliche Leben einigermaßen verstanden werden können, denn an die Stelle rein gedanklicher philosophischer Vergleiche tritt die Darstellung und Gliederung des Lebens selbst. Wie jede Wissenschaft bemüht sich auch die Soziologie um eine möglichst vollständige „Theorie", die jedoch dem Außenstehenden nicht im einzelnen bekannt sein muß. Jeder wird einem bestimmten „Meister" folgen, sei es nun Tönnies oder Alfred Weber, Oppenheimer oder Spann, Sombart oder v. Wiese; noch viele Namen wären hier zu nennen.

Von allgemeiner Bedeutung ist es, daß man „soziologisch denken" lernt; bei einer Betrachtung des gegenwärtigen China wird man also vor allem seinen ihm eigenen „Gesellschaftsaufbau" und die sich daraus ergebenden geistigen und politischen Kräfte beachten. Es ist selbstverständlich, daß Soziologie mit Sozialismus nichts zu tun hat, aber auch sie untersucht die Grundlagen der sozialen Frage. Schon in der klassischen Philosophie sind die Grundzüge der Soziologie vorhanden, bis sie sich in unseren Jahren zu einer Lehre erhoben hat, die dem Einzelmenschen alle Anschauung und Erkenntnis von der Gesamtheit vermitteln soll, die er durch unmittelbare Eindrücke infolge der starken „Spezialisierung" nicht mehr erwerben kann. Auch die Soziologie will kein fertiges „Rezept" ausschreiben, sie versucht nur, Formen und Inhalte des sozialen Lebens, dem der einzelne von Natur aus unterworfen ist, zu erfassen.

An den Universitäten sind schon zahlreiche soziologische Lehrstühle eingerichtet worden und von dort aus verbreitet sich die neue Wissenschaft in immer stärkerem Maß. In Amerika und Frankreich gehört die Soziologie zum offiziellen Programm der Staatsbürgerkunde. In Deutschland wird diese Entwicklung in einer der deutschen Kultur entsprechenden Weise sich vollziehen. Jedenfalls liegen bei uns schon zahlreiche soziologische Leistungen vor, wie die darüber erschienene Literatur beweist. Die Beschäftigung mit der Soziologie ist daher im besten Sinn zeitgemäß.

Fritz Braun

Bücheranzeigen

Diplomatie. Von Dr. Albrecht **Mendelssohn Bartholdy**, o. Prof. der Rechte an der Universität Hamburg. Rede gehalten bei der Jahresfeier der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin. Mit Dokumenten-Anhängen. (**Politische Wissenschaft.** Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des Institutes für Auswärtige Politik in Hamburg. Heft 1.) VIII+115 Seiten Großoktav. Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin-Grunewald, 1927. 4 RM. — Den Kern dieses Buches bildet eine akademische Rede bei der Jahresfeier der Hochschule, sie preist in hohen Worten die Leistungen der deutschen Nachkriegsdiplomatie als ein rechtes und gutes Werk des Wiederaufbaus und stellt den Botschaftern und Gesandten die höchste Aufgabe, ihr Volk einheitlich vor dem Ausland darzustellen. Eine Blütenlese von Aktenstücken, in denen die Diplomaten selber zu Worte kommen, und alle Seiten des diplomatischen Lebens sich spiegeln, bildet in dem wechselvollen Arrangement dieser Selbstzeugnisse eine ganz neue und dabei sehr lehrreiche Art von unterhaltsamer Lektüre.

Römische Charakterköpfe. Ein Weltbild in Biographien. Von Geheimrat Professor Dr. Th. Birt. 7. Auflage. 22.—25. Tausend. 360 Seiten mit 20 Tafeln. In Leinenband M. 8.—. (Quelle & Meyer, Leipzig.) — Als Verbreiter antiker Kultur erfüllt der Marburger Gelehrte heute eine außerordentliche Mission. Keine Schriften klären den gebildeten Laien über das Leben im Altertum in so lebendiger und gefälliger Weise auf wie die vielverbreiteten Kulturbilder Birts. Ohne seine meisterhaft vermittelnde Führerschaft hätte so mancher nie eine Ahnung von dieser versunkenen, ewigwirkenden Welt erhalten.

Methodik des deutschen Unterrichts. Eine Darstellung ihrer Ziele, Grenzen und Möglichkeiten auf jugendpsychologischer Grundlage. Von Studiendirektorin Dr. S. Engelmann. 2. verbesserte Auflage. (211 Seiten. Geheftet 4 RM. In Leinenband 6 RM.. Quelle & Meyer, Leipzig.) — Langjährige praktische Erfahrungen zusammenfassend, behandelt die Verfasserin die Gesamtheit der Probleme unter einem einheitlichen Gesichtspunkt. Sie geht vom Kinde und jugendlichen Menschen aus und zeigt, wie die Zielsetzung des heutigen deutschen Unterrichts — Einführung in die deutsche Kultur — mit den Ergebnissen kinder- und jugendpsychologischer Forschung und der Forderung der Selbsttätigkeit der Schüler in Einklang gebracht werden kann.

Leben und Lehre des Buddha. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. **Pischel**. 4. Auflage, besorgt von Privatdozent Dr. J. **Nobel**. Mit 1 Doppeltafel. 122 Seiten, 8°. Aus Natur und Geisteswelt. Band 109. Geb. 2 RM. (B. G. Teubner, Leipzig). — Bei den vielfachen Beziehungen, die sich heute zwischen abend- und morgenländischem Geistesleben bemerkbar machen, wird das Erscheinen der den neuesten Forschungsergebnissen angepaßten 4. Auflage gewiß freudig begrüßt werden. Das Bändchen bietet ein zuverlässiges Bild von Indiens uralter Kultur, es führt ein in seine so oft mit dem Christentum verglichene Religion.

Egmont Colerus: Weiße Magier. Roman. (502 Seiten. F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien. Broschiert 6.50 RM., Ganzleinenband 8 RM.) — Der Zusammenprall sogenannter alter und neuer Geschlechtsmoral ist der Inhalt dieses, tiefste Probleme der Erotik offen erörternden Kampfromans. Das sehr ernst zu nehmende Buch will kein Dogma vertreten und nicht moralisieren. Es will vielmehr analisieren und dem, der hören mag, vielleicht neue Lösungen dunkler Fragen andeuten.

Tiberius. Historischer Roman von **Wilhelm Walloth**. Leipzig, Hesse & Becker Verlag. 362 Seiten. In Leinen geb. 2.85 RM. — Das Buch war viele Jahre vergriffen; für diese neue Ausgabe hat es der Verfasser sorgfältig durchgesehen und zum Teil neu bearbeitet. Walloth unternimmt den Versuch, die rätselhafte Gestalt des römischen Kaisers Tiberius, eines Zeitgenossen Jesu, zu durchleuchten und die vielfachen Widersprüche seines Charakters verständlich zu machen.

Romain Rolland: „Mutter und Sohn". Der dritte Roman der Reihe „Verzauberte Seele". (Kurt Wolff Verlag, München.) — Von seinem großen Romanwerk „Verzauberte Seele" läßt Romain Rolland den beiden ersten Bänden „Annette und Sylvia" und „Sommer" nunmehr den dritten Band „Mutter und Sohn" folgen. In sich abgeschlossen wie die beiden vorhergehenden Romane, ist dieser von den dreien der stärkste, breiteste, brennendste. Die Eigenschaften, die den beiden ersten Bänden ihren weithin sichtbaren Erfolg in der deutschen Leserschaft brachten, die blühende Farbigkeit der Erzählung, das hinreisende Tempo des Geschehens und die zwingende logische Einheit von Charakter und Schicksal, diese Eigenschaften beherrschen im höchsten Maße auch den neuen Band. Dazu tritt aber noch ein Moment, das diesem Buch das allgemeinste Interesse gerade der deutschen Leserschaft verbürgt: Die Aktualität. Der Roman beginnt mit dem ersten Kriegstage und endigt mit dem letzten, führt die Heldin und ihren heranwachsenden Sohn in alle Wetter des Krieges der 200 Millionen hinter den Fronten.

Alexander Castell: „Unfug der Liebe". Roman. (Ullstein-Verlag, Berlin). — Daß die Wichtigkeit, mit der in den meisten Romanen das „Problem der Liebe" behandelt wird, auf die Dauer ein bißchen komisch wirkt, hat wohl jeder Romanleser empfunden. Alexander Castell, der in Paris heimisch gewordene Deutsch-Schweizer, beweist in seinem neuen Roman „Unfug der Liebe" (Verlag Ullstein, Berlin), daß es auch ohne diese Wichtigtuerei geht. Alle die immer wieder reizvollen Ingredienzien eines Liebes- und Gesellschaftsromanes sind da; aber außerdem wurde noch ein Gewürz verwandt, das in den gewöhnlichen Rezepten nicht steht: überlegene Betrachtung der dargestellten Leidenschaften und die Einsicht, daß sie nicht gar so ernst genommen werden dürfen. Die Menschen in diesem Roman kämpfen und leiden ganz ernsthaft, sie verirren und verstricken sich und müssen sich mit überraschenden, blitzschnell wechselnden Schicksalswendungen auseinandersetzen. Aber während sie sich quälen und sorgen, genießen und sich betäuben, wissen sie doch recht gut, daß dies alles nicht viel mehr als **„Unfug"** ist. Man hat hier also endlich einmal nicht das peinliche Gefühl, daß sich die Handlung um Sorgen dreht, die einen — ist man nicht gerade Millionär oder Hochstabler — nichts angehen. Hier werden diese Sorgen auf ihr richtiges Maß zurückgeführt und hinter ihnen stehen seelische Bemühungen, die keinem gleichgültig sind. Das Ganze ist in einem berückenden Stil mit einer Meisterschaft erzählt, die in Deutschland ihresgleichen sucht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg